

Unterstützung für Spitzenforschung

Uni-Medizin will mit Förderstiftung individualisierte Medizin voranbringen

VON THOMAS KOPIETZ

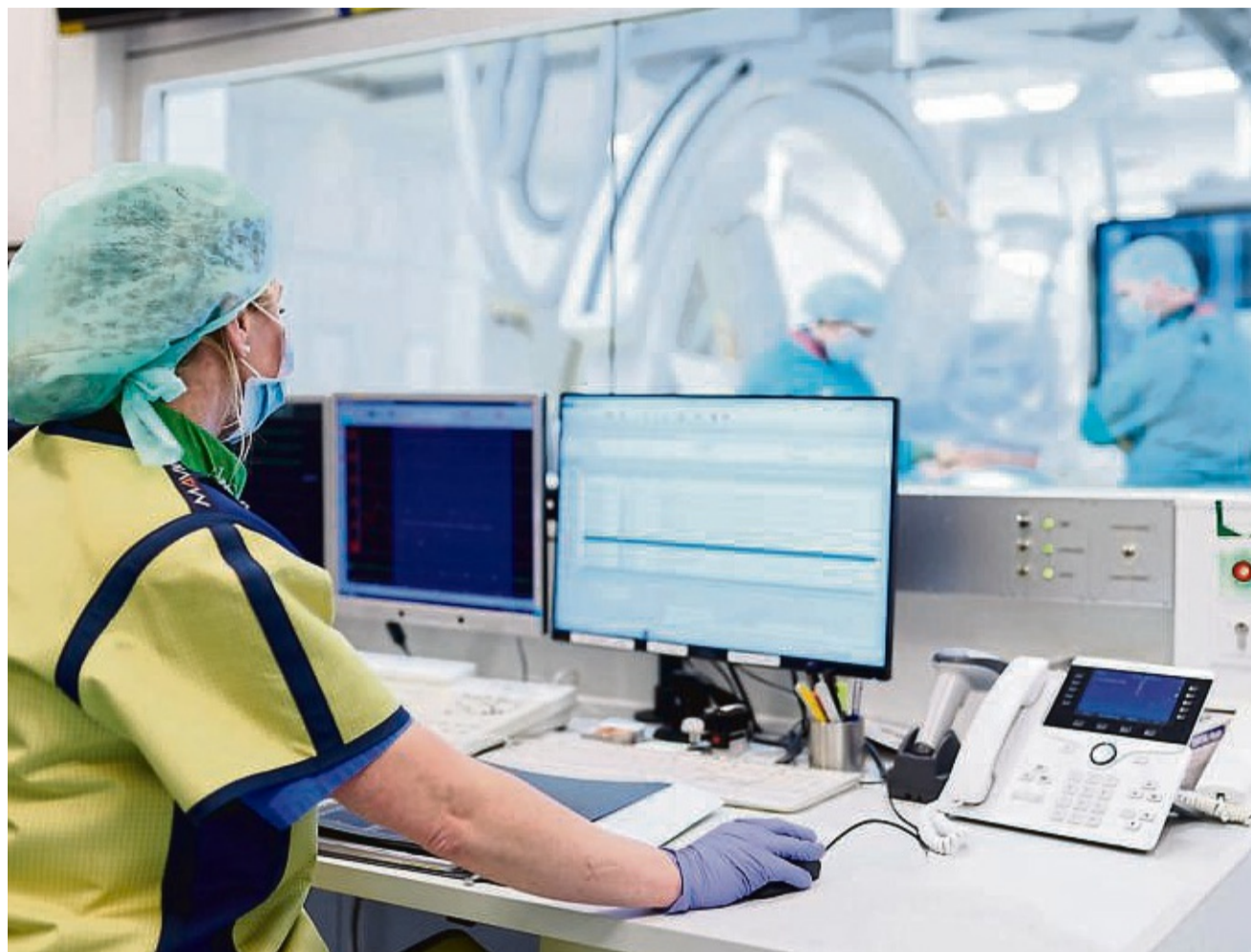
Göttingen – Die Universitätsmedizin Göttingen (UMG) hat drei – auch international anerkannte – herausragende Forschungsschwerpunkte: die Neurowissenschaften, die Herz-Kreislauf-Medizin und die Krebsmedizin (Onkologie). Getreu dem sportlichen Grundsatz „die Stärken stärken“ sollen diese stabilen Standbeine weiter gekräftigt werden. Deshalb hat die UMG eine neue Förderstiftung gestartet. Sie trägt den Titel „UMG add on“ und wurde ausgewählten Gästen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft vorgestellt.

Im Blick haben die UMG-Verantwortlichen, Mediziner und Forscher vor allem die weitere Verbesserung der sich rasant entwickelnden „individualisierten Medizin“, wie auch UMG-Vorstandsprecher und nun auch Vorstandsvorsitzender der Förderstiftung, Wolfgang Brück, sagt: „Die Förderstiftung „UMG add on“ setzt sich nachhaltig für eine konsequent am einzelnen Menschen ausgerichtete Medizin ein.“ Sie liefere „maßgeschneiderte Therapien“.

Brück stellt auch klar: „Die öffentlichen Mittel reichen dafür nicht aus.“ Die Universitätsmedizin finanziert sich zum großen Teil aus öffentlichem Geld, von Land und Bund.

Krebspatienten mit Herzerkrankung

Dabei gibt es durchaus Verknüpfungen der Arbeit zwischen unterschiedlichen Kliniken und Forschungsgebieten. Brück nennt das Beispiel, dass Krebspatienten oft auch Herzerkrankungen haben. Der Herzforscher und Vorsitzender des Herzzentrums an der UMG, Gerd Hasenfuß, weist auch auf die wechselseitige Verbindung von Herz- und Gehirn-Erkrankungen hin. Auch das ein absoluter Forschungsschwerpunkt in der Göttinger Uni-Klinik, wo gerade das deutschlandweit einzigartige Heart-&Brain-



Fortschritte durch High-Tech-Medizin: In der Universitätsmedizin Göttingen (UMG) gibt es ein hochmodernes Herzkatheterlabor, es dient auch zur Diagnostik und Forschung auf dem Weg zur Individual-Medizin. FOTO: UMG/NH

Center gebaut wird. Der Ansatz, über die neue Förderstiftung und „eingeworbenes“ Geld aus privatem und bürgerlichem Engagement die Forschung zu intensivieren ist in dieser Form neu für die UMG. Sie öffne „dem Technologietransfer die Türen“, sagt Wissenschaftsminister Björn Thümler (CDU) und spricht damit auch die gewünschte Kooperation von „innovationsbereiten Industriepartnern“ an. So waren bei der Projektvorstellung kürzlich im Hotel „Freizeit In“ neben dem Minister auch Vertreter aus der Wirtschaft geladen.

Was bürgerliches Engagement im Zusammenspiel mit Unternehmen und Forschungseinrichtungen bewirken kann, zeigte Matthias Buntrock am Beispiel USA auf. Er ist Professor für Gesundheits- und Sozialmanagement in Dortmund. Einen Schub für die individualisier-

te Medizin innerhalb der Göttinger Uni-Klinik sollen auch über die Stiftung finanzierte Professuren bringen. Eine trägt zielgerichtet den Titel „Personalisierte Therapie bei Herzinsuffizienz“ – eine „Volks“-Erkrankung an der etwa vier Millionen Menschen in Deutschland leiden und leider viel zu viele daran sterben – und die in Göttingen mit großem Einsatz erforscht und behandelt wird. Eine persönlich auf den Patienten zugeschnittene Therapie aber gibt es (noch) nicht. Über die Professur sollen aus Blut- und Herzgewebeproben die molekularen Besonderheiten jedes Patienten festgestellt und die Behandlung dann direkt daraufhin angepasst werden.

Eine weitere Stiftungsprofessur heißt „Resistenzen gegen Krebstherapien überwinden“. Besonders bei Krebsbehandlungen treten auch auf-



Förderstiftung „UMG add on“-Aufakt: mit von links Prof. Wolfgang Brück (UMG-Vorstand), Wissenschaftsminister Björn Thümler, Gisela Lampe (Kuratorium-Vorsitzende), Prof. Wolfgang Lehmann (Direktor UMG-Klinik für Unfallchirurgie und Stiftungsvorstand). FOTO: UMG/NH

grund spezieller Tumore bei einzelnen Patienten Probleme auf.

So soll die Genomdynamik der Krebszellen und mögliche Resistenzen dieser auf Medikamente erforscht wer-

den. Am Ende könnte eine für jeden Tumor und Patienten abgestimmte Therapie stehen – ein Traum der Forscher, Mediziner und Patienten. „UMG add on“ soll den Weg dafür ebnen helfen.

Kreis-Aktion zu Umtausch von Führerscheinen

Göttingen – Sonderaktion zum vorgeschriebenen Führerschein-Umtausch. Der Landkreis bietet diese am Freitag, 15. Juli, an. Mögliche Kunden sind dann alle Fahrerlaubnisinhaber der Geburtsjahrgänge 1953 bis 1958, die ihren alten Papierführerschein mit Ausstellungsdatum bis 31. Dezember 1998) bis zum 19. Juli 2022 in einen neuen fälschungssicheren EU-Führerschein umzutauschen müssen. Nach Ablauf der Frist ist der alte Führerschein ungültig. Die Fahrerlaubnis bleibt unverändert bestehen, es droht bei Kontrollen aber ein Verwarnungsgeld.

Die Umtausch-Aktion startet der Landkreis in den Fahrerlaubnisbehörden an den Standorten Göttingen und Osterode am 15. Juli von 13 bis 17 Uhr. Terminabsprachen sind nicht nötig. Kosten: 25,30 Euro.

Mit helfen will Kreisrätin Marlies Dornieden „Wir wollen allen, die zum Umtausch verpflichtet sind, noch vor Fristablauf ein schnelles und unkompliziertes Angebot machen.“ Sie kündigt an, dass dann das Personal aufgestockt werden wird. Sie erhofft sich so, dass „viele Bürger kommen und „schnell sowie effizient bedient werden können“. Die Abholung des neuen Führerscheins ist entbehrlich: Der Landkreis bietet eine kostenlose Zusendung nach Hause an. tkö

Benefizkonzert für Flüchtlinge in Osterode

Osterode – Ein Benefizkonzert für Ukraine-Geflüchtete gibt es am Sonntag, 3. Juli, ab 16 Uhr in der Stadthalle Osterode. Dabei sind: die deutsch-ukrainische Pianistin Marina Baranova, das Band-Projekt „Mavka“ mit ukrainischer Musik, Masha Kashyna mit Yuliia Riepina und das Blasorchester Herzberg.

Die Einnahmen gehen komplett in die Flüchtlingshilfe für ukrainische Geflüchtete in Osterode. Karten kosten drei Euro an der Stadthalen-Kasse. tkö

Schüler und Rentner machen gemeinsame Sache

Projekt der katholischen St. Ursula-Schule: Jüdischer Friedhof wurde hergerichtet

VON MICHAEL CASPAR

Duderstadt – Duderstadts jüdischen Friedhof haben Jugendliche, die die katholische St. Ursula-Schule besuchen, gemeinsam mit einer Rentnergruppe hergerichtet.

„Seit dem letzten großen Arbeitseinsatz vor knapp 20 Jahren war Gras über den gepflasterten Friedhofsweg gewachsen“, berichtet Hans Georg Schwedhelm, der die sechs Schüler betreute.

Unter Anleitung von Rentner Ulrich Wüstefeld entfernten die jungen und alten Helfer das Gras und verlegten die Steine neu. Eine Tafel nennt nun die dort bestatteten Toten sowie die während des Dritten Reichs ermordeten Duderstädter Juden.

Schüler und Rentner pflanzten einen Ginkgo-Baum als Symbol ihres Bekenntnisses zu Frieden und Umweltschutz. Auch der Ein-



Ist nach einem gemeinsamen Arbeitseinsatz nun wieder vorzeigbar: Der Jüdische Friedhof in Duderstadt. FOTO: MICHAEL CASPAR

gangsbereich erhielt eine neue Tafel, die über den Friedhof informiert.

Einer Box lassen sich dort Handzettel entnehmen. Auf ihnen berichten die Jugendlichen über die Geschichte jüdischer Menschen in Duder-

stadt und ihre letzte Ruhestätte. Beim Projekt angefallene Kosten – insgesamt 1500 Euro – wurden über das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gedeckt.

„Dass es früher Juden in Duderstadt gegeben hat, ha-

be ich erst im vergangenen Sommer erfahren“, erinnert sich Marcelo Wüstefeld. Damals nahm er mit seinen Mitschülern an einer Stadtführung teil. Die Lehrerinnen Dorothea Gatzemeier (Geschichte/Religion) und Beate

Rohland (Religion) hatten sie organisiert. Referent war Hans Georg Schwedhelm.

Bereits gegen Ende des Mittelalters, von Anfang des 14. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, hatte es eine kleine jüdische Gemeinschaft in der Stadt gegeben, erfuhren die Schüler. 300 Jahre später, 1812, siedelten sich erneut Juden an. Als Begräbnisstätte wies ihnen die Stadt in den 1830er-Jahren eine Viehweide zu. Die Tiere würden über die Gräber laufen, beschwerte sich Gemeindevorsteher Moritz Katz 1870 beim Magistrat. Daraufhin wurde der Bereich 1871 eingezäunt.

„Wir haben uns auch mit der Verfolgung der Juden in der Hitler-Zeit beschäftigt“, berichtet Schülerin Joudi Da-wood. 1942 wurden die letzten fünf Gemeindeglieder in Vernichtungslager deportiert. Die NSDAP-Kreisleitung ließ die gut 30 Grabsteine des

Friedhofs 1942/43 entfernen. Sie sind seither verschwunden. „Auf dem Friedhof wurden 1944/45 vier ungarische Jüdinnen und ein im Lager geborenes Baby beerdigt“, erfuhr Schüler Samuel Asta. Die Frauen hatten in einem Rüstungsbetrieb in der Stadt Zwangsarbeit leisten müssen. 1953 wurde der ehemalige Friedhof Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus, wie die Schüler lernten, zu denen noch Philip Neisen, Zejnó Qamili und Nenja Schoof gehören. „Wer die Vergangenheit nicht kennt, versteht die Gegenwart nicht und kann die Zukunft nicht gestalten“, erklärt Bürgermeister Thorsten Feike (FDP). Erfreut über das Projekt zeigt sich Bodo Gideon Riethmüller. Er ist beim Landesverband der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen für insgesamt 216 Friedhöfe verantwortlich.